

Peter Krause

Anthroposophische Grundlagen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft

Band III: Der Landwirtschaftliche Kurs (2)



Peter Krause

*Anthroposophische Grundlagen der biologisch-dynamischen
Landwirtschaft*

Band III: Der Landwirtschaftliche Kurs (2)

Peter Krause

Anthroposophische Grundlagen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft

Band III: Der Landwirtschaftliche Kurs (2)

Diese Publikation ist zugleich Arbeitsmaterial für den Fernkurs
„Anthroposophische Grundlagen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft“
www.biodyn-fernkurs.de

Peter Krause
Anthroposophische Grundlagen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft,
Band III: Der Landwirtschaftliche Kurs (2)

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Biologisch-Dynamische
Wirtschaftsweise
Nordrhein-Westfalen e.V. (Demeter NRW)

ISBN 978-3-95779-186-3

Erste Auflage 2023

© 2023, Info3 Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG, Frankfurt am Main

Fachliche Beratung: Marcel Waldhausen, Hattingen
Lektorat: Cornelia Keusemann, Herdecke
Korrekturat: Ramon Brüll, Frankfurt am Main
Umschlag: Frank Schubert, Frankfurt am Main
Titelfoto: iStock
Satz: Ulrich Schmid, de-te-pe, Aalen
Druck: Aalex Druck Produktion, Großburgwedel

Hinweise zur Benutzung

Über den Text verteilt finden Sie Übungsaufgaben, mit denen Sie den eigenen Lernfortschritt überprüfen können. Die Lösungen zu diesen Aufgaben finden Sie im Anhang vom Buch.

Ein Stichwortverzeichnis zu allen drei Bänden unserer Reihe finden Sie im Anhang vom dritten Band.

Wir verweisen immer wieder auf weiterführende oder erläuternde Texte, und zwar so:

- ¹ Hochgestellte Ziffern verweisen auf den Nachweis der Zitate im vorliegenden Buch
- (→ 1.1) Verweis auf ein anderes Unterkapitel im vorliegenden Buch
- (→ Band 1: 1.1) Verweis auf ein Unterkapitel in einem anderen Band unserer Reihe
- (1,1) Verweis auf einen Absatz im *Landwirtschaftlichen Kurs*, hier: 1. Vortrag, 1. Absatz
- (F1,1) Verweis auf einen Absatz im *Landwirtschaftlichen Kurs*, hier: 1. Fragenbeantwortung, 1. Absatz
- (B1) Verweis auf einen Absatz im *Landwirtschaftlichen Kurs*, hier: Bericht von Rudolf Steiner am 20.06.1924, 1. Absatz

Die Zitate aus dem *Landwirtschaftlichen Kurs* stammen aus der gebundenen Ausgabe des Jahres 2022. Wir geben Vortrag/Fragenbeantwortung/Bericht und die Nummer eines Absatzes an, wobei wir bei den Fragenbeantwortungen für die Zählung nur die Wortlaute Rudolf Steiners berücksichtigen.

Inhalt

Vorab	11
 TEIL 1	
Weiteres zur Anthroposophie: Jahreszeiten und Jahresfeste	
1.1 Jahreszeiten als Rhythmen des Lebens	16
Welt Erde Mensch	
1.2 Anthroposophische Aspekte zu den Jahreszeiten ...	25
Atem der Erde Natur und Mensch Der Seelenkalender	
1.3 Anthroposophische Aspekte zu den Jahresfesten ...	33
Betrachtungen zu den Jahresfesten Der christliche Festkreis Mutter Natur	
1.4 Jahreszeiten und Jahresfeste im Landwirtschaftlichen Kurs	41
Das landwirtschaftliche Jahr Übergang zum Frühling Fest der Erde	
1.5 Übungsaufgaben zu Teil 1	49

TEIL 2

Landwirtschaftlicher Kurs (II)

2.1	Das Lebendige im Lebendigen halten	
	Motive aus dem Vortrag am 13.06.1924	52
	Komplement Pflanzen, Substanzen und Hüllen Verarmung und Ausgleich	
2.2	Die Natur ist ein Ganzes	
	Motive aus dem Vortrag am 14.06.1924	61
	Die Pflanzen und der Kosmos Instinktive Agrikulturweisheit Ein wissendes Verhältnis zur Erde	
2.3	Das Wesen einer günstigen Landwirtschaft	
	Motive aus dem Vortrag am 15.06.1924	69
	Bäume Insekten und Vögel Wechselwirkungen	
2.4	Das Allgemeine und das Individuelle	
	Motive aus dem Vortrag am 16.06.1924	76
	Systemisches Betrachten Geschlossener Kreislauf und Individualität Landwirtschaft und soziales Leben	
2.5	Übungsaufgaben zu Teil 2	83

TEIL 3

Landwirtschaftliche Anthroposophie

3.1	Entstehung von Versuchsring und Arbeitsgruppe	
	Motive zum Werden der biologisch-dynamischen Bewegung	86
	Das Zusammentreffen Kritischer Moment und Entscheidung Dornach und die Landwirtschaft	

3.2	Grundsätzliche Überlegungen und Fragen	
	Motive aus den Fragenbeantwortungen	94
	Das Menschliche und das Maschinelle Eingriffe in die Natur Wie Geistiges im Irdischen wirkt	
3.3	Weiteres zu den Quellgründen	
	Motive im Landwirtschaftlichen Kurs	104
	Gleichgewicht (Homöostase) Verbundenheit (Suffizienz) Weisheit (Spiritualität)	
3.4	Übungsaufgaben zu Teil 3	000

TEIL 4

Ein Blick in die Praxis

4.1	„... es ist schön, und ich tue das alles gern!“	
	Der Wachinger-Hof	115
	Übergabe vom Vater an den Sohn Die Umstellung Demeter, aus wirklicher Überzeugung	
4.2	„Es ist unser Anliegen, all das zu ermöglichen“	
	Hof Sackern	121
	Landwirtschaft und Kultur Die Menschen auf dem Bauernhof Der Hoforganismus und sein Umfeld	
4.3	„Der Hof soll ein lebenswerter Ort sein, an dem man sich wohl fühlt.“	
	Der Gärtnerhof Röllingsen	129
	Biologisch-dynamisch verstandene Ökonomie Alles muss zusammenpassen Der unverwechselbare Betriebsorganismus	
4.4	„Verbandsware ist immer das Beste“	
	Bio-Rhein-Maas Großhandel	136
	Wie es anfang Regionale Vermarktung frischer Lebensmittel Generationenwechsel	

ANHANG

Lösungen zu den Übungsaufgaben	142
Anmerkungen, Nachweis der Zitate	148
Literaturverzeichnis	151
Bildquellen	152
Stichwortverzeichnis (Band 1 bis 3)	153
Personenverzeichnis (Band 1 bis 3)	160
Der Autor	162
Fachliche Beratung	163
Der Fernkurs	164

Vorab

Alles Entstandene ist Ausdruck einer zugrundeliegenden Idee. Das gilt für alle Lebewesen und jede gegenständliche Erscheinung. Unser Wahrnehmen der Welt lässt sich verfeinern, wenn wir dieser Tatsache nachgehen. Mit einiger Übung gewinnen wir dadurch vielleicht bald schon eine Ahnung von dem, was gemeinhin als „Geist“ bezeichnet wird. Dabei geht es nicht nur um menschliche Genialität, die in Häusern, Städten und Straßen, oder die in Gebrauchsgegenständen, Kunstwerken und Maschinen zum Ausdruck kommt, sondern auch um den Geist im Großen und Ganzen der Natur. Das Leben an sich, das Werden und Vergehen, die ordnenden Prinzipien im dauernden Wandel, sie sind ebenfalls Ausdruck einer Geistigkeit ohne die nichts und niemand jemals existiert.

Besonders das jahreszeitliche Geschehen, mit dem die Landwirtschaft so stark verbunden ist wie sonst kaum ein anderer Bereich des menschlichen Lebens, lädt dazu ein, dem Geistigen im Weltlichen zu begegnen. Die Absichten und das Gewollte reichen aber stets nur bis zu jenem Punkt, von dem aus das Zusammenspiel von Sonne, Wetter und Wind das weitere Werden übernimmt. Die Saat kann nur in den Boden gelegt werden, dann ist die Natur am Zug. Der landwirtschaftlichen Arbeit liegt darum bestenfalls eine besondere und sehr bewusste Hingabe an die Lebensprozesse der Natur zugrunde, die ihrerseits für den Menschen sorgt. Dieses Zusammenwirken von Mensch und Natur kann feierlich begangen werden, wenn die Jahreszeiten von Jahresfesten begleitet sind. An manchen Orten ist das sinnvollerweise als Ausdruck der landwirtschaftlichen Anthroposophie der Fall. Darum geht es im ersten Teil dieses Buches.

Wir werden darauf schauen, wie die phänologischen (griechisch φαίνο|μαι phaíno|mai „ich erscheine“ und -logie) Jahreszeiten mit dem Kreis der christlichen Jahresfeste zusammengedacht werden können. Im *Landwirtschaftlichen Kurs* Rudolf Steiners ist gar von einer besonderen Festeszeit die Rede, die es bisher so noch nicht gibt, die aber in der Mittwinterzeit im Übergang zum Vorfrühling begangen werden kann. Diese Festeszeit, so sagte es Rudolf Steiner, steht im engen Zusammenhang mit dem meditativ-spirituellen Leben in der Landwirtschaft. Ein anderes Verhältnis zu den Stoffen und Kräften der Erde sowie des Kosmos wird verstärkt. Und von diesem aus kann sich im Kontext der erneuerten Landwirtschaft entfalten, was in den Vorträgen des Kurses als Alchimie und Homöopathie beschrieben wird.

Auf solche Aspekte der biologisch-dynamischen Methodik werden wir im zweiten Buchteil dieses dritten Bandes schauen, wenn von den jeweils fünf Substanzen, Pflanzen und Hüllen, auf denen die Präparate der biologisch-dynamischen Landwirtschaft beruhen, die Rede ist. Eine Systematik wird sichtbar, der folgend der Mensch den Dingen etwas Originäres, Unverzichtbares, mitgibt.

Eine „instinktive Agrikulturweisheit“ ist es, die, ausgehend von alten bäuerlichen Traditionen, allem zugrunde liegt. Sie ist Ausdruck der praktisch angewendeten Anthroposophie. Wie schon in den vorangegangenen beiden Bänden wollen wir uns weiter damit beschäftigen, dass und wie dieses erneuerte Wissen auf einem systemischen Naturbetrachten und -erleben beruht, das stets vom Ganzen ausgeht, um die Teile und Zusammenhänge zu verstehen.

Schließlich kommen wir im dritten Teil dieses Bandes noch einmal auf die unterschiedlichen Sichtweisen zurück, die in den drei „Quellgründen“ der biologisch-dynamischen Landwirtschaft verortet werden können. Im Werden der anthroposophisch-landwirtschaftlichen Bewegung kamen sie zusammen, was nicht ohne Spannungen und einen außerordentlich kritischen Moment vonstattenging. Erst als Carl Graf von Keyserlingk dem Neuen vollständig vertrauen konnte, wurde die weitere Entwicklung der Bewegung möglich. Das erkennt man

auch daran, dass die Vorträge und Aussprachen nach dem Verkünden der „Resolution“ noch einmal deutlich an Tiefe gewannen.

Anhand der überlieferten Nachschriften der Vorträge und Fragenbeantwortungen lassen sich grundsätzliche Leitlinien für die drei Bereiche der biologisch-dynamischen Ökonomie, Ökologie und Ökosophie entwickeln. Heutzutage, also einhundert Jahre nach den Ereignissen in Koberwitz, wo der *Landwirtschaftliche Kurs* abgehalten wurde, finden sie sich in einer weitreichenden Bewegung praktisch umgesetzt. Die biologisch-dynamische Landwirtschaft ist in Zeiten des allgemeinen Wandels zu einem kulturellen Faktor geworden. Dazu haben wir im vierten Teil des Buches Einblicke in die Praxis angefügt.

Ein Verständnis der anthroposophischen Grundlagen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft lässt sich erarbeiten. Wie auch schon die beiden vorausgegangenen Bände ist deswegen auch dieser Band als Lernbuch gestaltet. Die Kapitel sind kurz gehalten und werden jeweils mit einer knappen Zusammenfassung in vier Punkten ergänzt. Eingestreute Übungsaufgaben (die Lösungen finden Sie im Anhang) ermöglichen es, den eigenen Lernfortschritt zu überprüfen, und die weitere Vertiefung ist durch Teilnahme an unseren Fernkursen möglich. (Informationen und Anmeldung dazu im Internet: biodyn-fernkurs.com)

TEIL 1

Weiteres zur Anthroposophie: Jahreszeiten und Jahresfeste

1.1 Jahreszeiten als Rhythmen des Lebens

Nichts ist so beeindruckend, wie der weite, alles umspannende Himmel voller Sterne. Bei seinem Anblick lässt sich ahnen, wie sinnvoll alles zueinander geordnet ist und aufeinander wirkt. Aber hinsichtlich der biologischen und kulturellen Evolution des Menschen beruht der vermeintliche Erfolg offensichtlich ausgerechnet darauf, sich von diesem wohlgeordneten Zusammenhang zu emanzipieren.

Welt

Wenn wir von „Welt“ sprechen, meinen wir damit heutzutage weit mehr als nur unseren unmittelbaren, begrenzten Lebensraum. Mit unseren Vorstellungen können wir vielmehr die ganze Erde astronomisch gesehen inmitten des Sonnensystems erfassen. Das konnten die Menschen in Urzeiten so noch nicht. Folglich nahmen Sie zunächst nur einfach hin, dass die Witterungsereignisse im Laufe der Zeit verschiedene waren und sich infolgedessen das Wachstum der Pflanzen unterschiedlich entfaltete. Der Zusammenhang der Jahreszeiten mit dem Kosmos, dem Gang der Planeten und dem Verhältnis der Erde zur Sonne, war noch unbekannt. Indem es aber dann nach und nach zu einem Weltbild kam, das bis in die Fernen des Weltalls reicht, entwickelten sich die Möglichkeiten zur land- und gartenwirtschaftlichen Arbeit an der Erde – und umkehrt.

Im alten Griechenland verstand man den Kosmos schließlich in seiner harmonischen Ordnung als Gegensatz zum Chaos, das allem Seienden vorausgeht. In dieser Vorstellung war schon die Empfindung

enthalten, das alle Ordnung vom Großen bis ins Kleinste hinein auf gemeinsamen Prinzipien und damit verbundenen Prozessen beruht. Und indem man die Welt so verstand, entwickelte man ein konkretes Verhältnis zum Lauf der Zeit und den jahreszeitlichen Variationen in der Natur. Nun konnte man das alles systematisch beobachten, erforschen und gestalten.

Dass die Jahreszeiten Ausdruck ganz bestimmter kosmischer Konstellationen sind, ist mittlerweile allgemeines Wissen. Vor allem geht es dabei um das Verhältnis von Sonne, Mond und Erde. Ohne die Sonne gäbe es kein Leben auf der Erde. Ihr Licht und ihre Wärme erreichen die Atmosphäre, den Erdboden und alle Gewässer. Rund ein Drittel dieser Energie wird direkt wieder zurückgestrahlt, während der größere Teil als Wärme aufgenommen und erst danach wieder abgegeben wird. Die Erde selbst dreht sich bei ihrem Gang um die Sonne um sich selbst, und zwar um eine etwas geneigte Achse. Diese Neigung, die durch den Mond aufrecht erhalten wird, führt für das Sonnenlicht zu unterschiedlichen Einstrahlwinkeln, wodurch es in bestimmten (gemäßigten) Zonen der Erde zu den ausgeprägten Jahreszeiten kommt, die aber nur dann exakt gleich lang wären, wenn die Umlaufbahn der Erde ein Kreis wäre: „Die Erde umkreist die Sonne aber in einer Ellipse, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht. Daher variiert der Abstand zwischen Erde und Sonne über das Jahr ein wenig. Derzeit ist uns die Sonne am 3. Januar am nächsten und am 5. Juli am fernsten, wodurch auch die jeweilige Sonneneinstrahlung um ca. $\pm 3,5$ % vom Mittelwert variiert. Die Nordwinter sind also etwas wärmer und die Nordsommer etwas kälter als sie bei einer Kreisbahn der Erde um die Sonne wären. Da sich die Erde, wenn sie der Sonne ferner ist, nach den Kepler'schen Gesetzen etwas langsamer bewegt und dabei auch einen längeren Weg zurücklegen muss, ist derzeit der Nordsommer um ca. 3 Tage länger als der Nordwinter.“¹

In unserem Sonnensystem gibt es überdies viele Himmelskörper, die in festen Gruppen stillstehen, und es gibt andere, die sich auf eige-

nen Bahnen um die Sonne herum bewegen. Von der Sonne aus gesehen sind das Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun. Da die Umlaufzeiten der Planeten – man nennt sie auch „Wandelsterne“ – unterschiedlich lang sind, ergeben sich immer wieder andere Konstellationen. Spricht man für die Erde von den meteorologischen Jahreszeiten Frühling, Sommer, Herbst und Winter, lassen sich ebenso astronomische Jahreszeiten unterscheiden, für die jeweils der Zeitraum zwischen einer Tagundnachtgleiche (Äquinoktium) und einer Sonnenwende (Solstitium) gilt. Der astronomische Frühling beispielsweise dauert vom 20.3. (manchmal vom 19.03.) oder 21.3. bis zur Sommersonnenwende am 21.6., insgesamt im Mittel 92 Tage und 19 Stunden.

Unter den Himmelskörpern ist es nur der Mond, dessen Anblick sich immer wieder verändert. Von ihm ist im Zeitraum der unterschiedlichen Mondphasen mal mehr, mal weniger zu sehen. Dabei schreiten die Ab- und Zunahmen nicht gleichmäßig fort, sondern in unterschiedlichen Tempi. Die schnellsten Veränderungen lassen sich bei halbkreisförmigen Mondbildern beobachten. Bei Vollmond verlangsamen sich die Veränderungen. Ein jahreszeitlich markantes Phänomen kann im Frühling beobachtet werden: „Das zunehmende Viertel hat seine Höchststellung im Frühling; daher ist auch zur Osterzeit der zunehmende Mond am besten und längsten zu sehen. Zu dieser Zeit kann man auch die Erscheinung des ‚aschgrauen Mondlichtes‘ am besten beobachten, das mit der hellen Mondsichel zugleich auch noch die übrige Mondscheibe, welche die Sichel zum ganzen Kreis ausfüllt, im aschgrauen Farbton sichtbar macht. Dieser Lichtschimmer auf seiner Schattenseite kommt dem Mond nicht von der Sonne, sondern der erhellten Erde zu.“⁴²

Nimmt man das bisher Gesagte zusammen, ergibt sich eine große Variationsbreite für all jene Erscheinungen, die das jahreszeitliche Geschehen hervorbringen und am Himmel begleiten. Indem wir Menschen uns das immer genauer vergegenwärtigen, gewinnen wir einen Eindruck davon, wie sich unser Leben auf der Erde im Zusammen-

hang mit dem Großen und Ganzen des Kosmos ereignet und entfaltet. Die Jahreszeiten erscheinen als Rhythmen des Lebens.

Erde

Wie wir gesehen haben kommt es auf der Erde aufgrund unterschiedlicher kosmischer Konstellationen zu den Jahreszeiten und meteorologischen Phänomenen. Im Zusammenspiel von Erde, Wasser, Luft und Wärme ereignet sich zwischen Schwere und Leichte das Werden und Vergehen. Dabei ist alles sinnvoll zueinander geordnet, miteinander verwoben und inhärent Leben tragend. Dass das alles so sein und immer weiter werden kann, kommt quasi einem Wunder gleich: Niemand hat bis heute vollständig ergründen können, wie es zu den für das Leben idealen Bedingungen auf der Erde kam. Dabei ereignet sich alles in einer vergleichsweise zarten, ausgesprochen verletzligen Hülle. Die Biosphäre umgibt die Erde nämlich nur wie ein feiner Hauch. Die bodennahen Schichten der Atmosphäre reichen nämlich „nur“ bis etwa 90 Kilometer Höhe. In ihnen ist die Luft, die wir atmen, die zum großen Teil aus Stickstoff (78,08 Prozent) und Sauerstoff (20,95 Prozent) besteht. Der Sauerstoff fand im Laufe der Erdentwicklung erst spät, nämlich nachdem die mit Sauerstoff reagierenden Stoffe knapp wurden, seinen Weg in die Atmosphäre. So bildete sich allmählich eine erste Ozonschicht. Mit dem Auftreten der Landpflanzen – vor etwa 500 Millionen Jahren – nahm der Sauerstoffgehalt weiter zu, bis er das heutige Maß erreichte.

In diesem atmosphärischen Geschehen kommt es zu den Jahreszeiten. In den gemäßigten Breiten sprechen wir allgemein von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, in den Tropen von Regen-, Übergangs- und Trockenzeiten. Das ganze Leben ereignet sich in diesen Intervallen. Es ist dabei auf engste miteinander verwoben und bildet in allen Prozessen ab, was das kosmische Geschehen als Ganzes ist. In gewisser Weise könnte man sagen, dass der Himmel mit den Jahres-

zeiten die Erde und alle auf ihr existierenden Wesen erreicht. Das haben die Menschen in verschiedenen Kulturen früher noch weitaus differenzierter beschrieben und unterschieden. So sprachen beispielsweise die Samen von acht, die Aborigines von sechs Jahreszeiten. Und im alten Ägypten unterschied man drei Jahreszeiten: „Die Monate sind nicht in vier, sondern nur in drei Jahreszeiten unterteilt, was einen grundlegenden Unterschied zu den meisten Kulturen ausmacht. Diese Strukturierung dürfte sich aus den speziellen Gegebenheiten des Naturjahres in Ägypten ergeben. Im Hochsommer schwillt dort das Wasservolumen des Nil gewaltig an, so dass er über die Ufer tritt und das Ackerland überschwemmt. Nach dem Rückzug des Wassers, sobald das Land wieder aus den Fluten heraustritt, kann das Getreide ausgesät werden, die Ernte muss vor Einsetzen der nächsten Überschwemmung eingebracht werden. Entsprechend ergeben sich die grundlegenden drei Jahreszeiten.“³

Tatsächlich ist die feinere Differenzierung sinnvoll, weil dadurch die Lebenserscheinungen in ihrer wechselnden Vielfalt genauer erfasst werden können. In den Kontexten der Ökologie und der Biogeographie ist dem heutzutage die Phänologie (altgriechisch φαίνω *phaino*, deutsch ‚ich erscheine‘ und -logie) gewidmet. Ihr zufolge kann das Werden und Vergehen der Natur in einem eigenen Kalender zusammengefasst werden, in dem es zehn aufeinander folgende Jahreszeiten gibt. Was zunächst vor allem in der Agrometeorologie beachtet wurde, bietet inzwischen manche Grundlagen für Klima und Wettermodelle im Zusammenhang mit der Klimawandelforschung.

Die Systematik ergibt sich im Hinblick auf „Zeigerpflanzen“, die für die Ankündigung der jeweiligen (zehn) Jahreszeiten stehen. Aber auch die periodisch wiederkehrenden Verhaltensweisen in der Tierwelt werden in der Phänologie berücksichtigt. Die zehn Jahreszeiten und Zeigerpflanzen sind die Folgenden:

1. Vorfrühling (Haselblüte)
2. Erstfrühling (Forsythienblüte)

3. Vollfrühling (Apfelblüte)
4. Frühsommer (Blüte vom Schwarzen Holunder)
5. Hochsommer (Blüte der Sommerlinde)
6. Spätsommer (Reife des Frühapfel)
7. Frühherbst (Fruchtreife des Schwarzen Holunder)
8. Vollherbst (Fruchtreife der Stiel-Eiche)
9. Spätherbst (Blattverfärbung der Stiel-Eiche)
10. Winter (Blattfall der Stiel-Eiche)

Unter Zugrundelegung dieser Etappen erweitern sich Blick und Verständnis für das jahreszeitliche Geschehen. Wir werden später (→ 1.3) noch sehen, dass und wie sich die phänologischen Jahreszeiten und die anthroposophischen Aspekte zu den Jahresfesten ergänzen.

Mensch

Wir Menschen der Gegenwart fühlen uns mit den Jahreszeiten mehr oder weniger deutlich verbunden. Die großen Zeiträume und Abfolgen von Frühling, Sommer, Herbst und Winter sind uns allgemein vertraut. Dennoch sind wir in die großen jahreszeitlichen Ereignisse nicht so involviert wie unsere nichtmenschlichen Mitwesen. Das beruht, vereinfacht gesprochen, darauf, dass wir Licht ins Dunkel bringen können. Es ist einige hunderttausend Jahre her, als der Mensch das Feuer in seine Hände nahm. Damals fing man es, beispielsweise nach Blitzeinschlägen, ein und bewahrte es in Feuerstellen. Erst seit etwa 30 000 Jahren können Menschen willkürlich Feuer entfachen. Für die weitere Entwicklung war das wesentlich, denn gekochte Nahrung war gesünder und förderte die weitere Ausbildung des Gehirns. Auch konnten Regionen der Erde besiedelt werden, in denen die vorherrschende Kälte sonst ein Überleben unmöglich gemacht hätte. So verbreiteten sich die Menschen von Afrika aus über die gesamte Erde.

Die biologische und kulturelle Evolution brachte eine Emanzipation vom kosmischen Zusammenhang allen Lebens mit sich, insofern der Mensch nun von den Jahreszeiten und klimatischen Bedingungen immer unabhängiger wurde. Auch vom Tag-Nacht-Rhythmus emanzipierte er sich, weil er die Nacht buchstäblich zum Tag machen kann. Das war ebenfalls folgenschwer, denn jeder Mensch verfügt über eine innere Uhr, die auf einem Zusammenspiel von endogenen (inneren) und exogenen (äußeren) Einflüssen beruht. Die Rhythmen des Kosmos sind eigentlich eng mit denen des menschlichen Leibes verwoben. Inzwischen weiß man, dass nicht nur Wachen und Schlafen Ausdruck dieser Verbundenheit sind, sondern für jedes Organ eine Leistungskurve beschrieben werden kann, deren Verlauf den allgemeinen, natürlichen Rhythmen folgt. Indem der Mensch sich in seiner Lebensgestaltung von Tag und Nacht unabhängig machte, emanzipierte er sich in seinem alltäglichen Leben zugleich ein gutes Stück weit von diesen, bis in feinste Leibesstrukturen reichenden Einflüssen.

Dass kosmische Rhythmen und Konstellationen einen Rahmen schaffen, in dem sich ein jedes Leben ereignet, hat man früher in Mythen ausgedrückt und über Generationen hinweg überliefert. Heutzutage ist dem die Chronobiologie (zu altgriechisch χρόνος chrónos ‚Zeit‘) gewidmet. In diesem speziellen Zweig der Biologie beschäftigt man sich mit der Bedeutung der zeitlichen und rhythmischen Organisation allen Lebens. Man hat erkannt, dass und wie verschiedenste zeitliche Abläufe ineinandergreifen. Es gibt saisonale (circannuale) Rhythmen, die dem Jahreslauf folgen, solche, die den Mondphasenzyklen (etwa 29,5 Tage) entsprechen, oder andere, die als „semilunar“ bezeichnet werden (etwa 15 Tage), weil sie dem Gezeitenzyklus folgend nach dem Abstand zwischen zwei Nipptiden (bei Halbmond) oder zwei Springfluten (bei Voll- und Neumond) getaktet sind. Berücksichtigt man diese (und viele weitere) Erkenntnisse der Chronobiologie etwa in der Humanmedizin, lassen sich erwiesenermaßen therapeutische Ziele mit wesentlich geringeren Medikamentenkonzentrationen erreichen.

Es ist fatal: Grundsätzlich zeigen die Forschungsergebnisse einerseits, dass alle nichtmenschlichen Wesen ihre Überlebenschancen steigern, insofern sie an zeitlich wechselnde Umgebungsbedingungen angepasst sind. Andererseits ist aber bei den Menschen offenbar das Umgekehrte der Fall, denn je weiter fortgeschritten die Entfernung von der Natur und ihren Rhythmen ist, desto „erfolgreicher“ ist ihre Kultur.

Weil aber viele Funktionen des Organismus auf eine möglichst weitreichende Übereinstimmung mit den natürlichen Rhythmen angewiesen sind, kommt es aufgrund der – unnatürlichen, aber gerade darum in gewisser Weise erfolgreichen – Lebensart der modernen Menschheit zu Erkrankungen. Ebenso folgenreich ist die gestörte Ordnung für das natürliche, ökologische Gleichgewicht. „Der Mensch hat im Verlauf der letzten Jahrhunderte das Klima durch massive und weiträumige Veränderungen der Landoberfläche beeinflusst. Seit etwa den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts sind die Auswirkungen auf das Klima, insbesondere durch die anthropogene Zunahme von Treibhausgasen in der Atmosphäre, so deutlich geworden, dass die natürlichen Klimaschwankungen durch interne Schwankungen im Klimasystem, durch Vulkane und durch die Variabilität der Sonnenstrahlung übertroffen werden.“⁴ Und weil diesbezüglich inzwischen ein hoher Eskalationsgrad erreicht ist, begegnet die Menschheit nun der über alles entscheidenden Herausforderung, die darin besteht, die Wiedervereinigung mit der Natur aus freien Stücken zu wollen und unter Wahrung der errungenen kulturellen Fortschritte zu vollziehen.

Das Kapitel kurz und knapp:

- Heutzutage können wir die ganze Erde inmitten des Sonnensystems als unseren Lebensraum verstehen. Wir wissen, dass die Jahreszeiten mit dem Kosmos, dem Gang der Planeten und dem Verhältnis der Erde zur Sonne zusammenhängen. Die Jahreszeiten erscheinen als Rhythmen des Lebens.
- Auf der Erde ereignet sich das Werden und Vergehen im Zusammenspiel von Erde, Wasser, Luft und Wärme, zwischen Schwere und Leichte. Alles ist sinnvoll zueinander geordnet, miteinander verwoben und inhärent Leben tragend.
- In diesem atmosphärischen Geschehen kommt es zu den Jahreszeiten, von denen frühere Kulturen noch mehr als vier kannten. In der Phänologie, einem Bereich der Biologie, spricht man heutzutage von zehn Jahreszeiten, für die man typische Zeigerpflanzen benannte.
- Die Menschheit hat sich mit der Handhabung des Feuers immer weiter von den natürlichen Rhythmen entfernt. Dadurch konnte sich die menschliche Kultur entwickeln. Dennoch bleiben die kosmischen Rhythmen wirksam. So kommt es darauf an, die ursprüngliche Verbindung mit der Natur aus freien Stücken und unter Wahrung des Errungenen wieder herzustellen.